

## Was bedeutet uns Menschlichkeit heute?

### Laienpredigt zum Bettag

19. September 2010, Sissach

---

#### I.

Blicken wir zurück ins Jahr 1859. In Oberitalien herrschte Krieg zwischen Frankreich und Österreich. Ein Genfer Geschäftsmann auf der Durchreise wurde unvermittelt Zeuge eines grauenhaften Schlachtfeldes mit 40'000 Toten und Verwundeten. Die Sanitätsdienste, damals ohnehin nur rudimentär vorhanden, waren restlos überfordert. Erschüttert ob all dieses Elends und Leidens organisierte er Hilfe, suchte Freiwillige, um die Verwundeten zu versorgen und zu pflegen. Er fand sie in den Frauen von Castiglione. Und er vollbrachte etwas für die damalige Zeit Revolutionäres: die Unterstützung sollte ohne Unterschiede allen gelten, den Verwundeten beider Armeen, Freund und Feind. Seine Losung hiess: Tutti fratelli, alle sind Menschen, die verletzt sind und Hilfe brauchen.

Sie haben es sicher erraten: es handelt sich um Henri Dunant, den geistigen Gründer des Roten Kreuzes. Er gab den Impuls für die Rotkreuzbewegung, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und die 186 nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften. Wir begehen in diesem Jahr seinen 100. Todestag. 1864 wurde das erste Genfer Abkommen zum Schutz verletzter Soldaten geschaffen. Dieser Moment wird oft als Geburtsstunde des humanitären Völkerrechts bezeichnet. 1866 ist das Geburtsjahr des Schweizerischen Roten Kreuzes.

#### II.

Dunant hat sich offensichtlich vom Gleichnis des barmherzigen Samariters inspirieren lassen, wie es im Lukas Evangelium (10, 25 – 37) niedergelegt ist. Sie erinnern sich: Der Samariter, damals eher ein gesellschaftlicher Aussenseiter, hilft einem Mann, der von Räubern niedergeschlagen, ausgeraubt und halb tot zugerichtet wurde. Vorher gingen ein Priester und ein Levit, ein jüdischer Tempeldiener, achtlos an ihm vorüber.

Was ist bemerkenswert an dieser Hilfe? Sie erfolgt spontan, unmittelbar, durch persönlichen Einsatz. Sie ist nicht von Kalkül geleitet, nicht durch Pflicht begründet, sondern freiwillig, selbstlos, eben „barmherzig“. Die Hilfe gilt dem Menschen in Not schlechthin, ohne Ansehen der Person. Der Samariter kannte ihn nicht. Und: der Samariter fragte nicht nach den Gründen, warum dieser Mensch halbtot am Boden lag, ob er allenfalls daran mitschuldig war.

Die Rotkreuzbewegung basiert auf diesen Prinzipien: Hilfe an Bedürftige, weil sie Menschen sind, Mitmenschen, mit ihrer je eigenen Würde. Tutti fratelli – e sorelle, wie wir heute beifügen müssen. Hilfe durch Freiwillige, die sich in den Dienst dieser Sache stellen. Hilfe ohne zu fragen, warum Bedürftigkeit besteht. Hilfe ohne Erwerbszweck, geleitet von der Idee der Liebe zu den Menschen, die sich in Not befinden und auf unsere Hilfe angewiesen sind. Für einen Christen liegt es nahe, eine Brücke zum Gebot der christlichen Nächstenliebe zu schlagen. Doch auch in anderen Religionen, ja letztlich im Humanismus finden sich ähnliche Gebote, Bedürftigen beizustehen, weil sie Menschen sind, Mitmenschen. Die Rotkreuzbewegung ist überkonfessionell, oder besser konfessionell neutral. Auch wenn ihr Gründer sehr stark durch seine christliche Erziehung geprägt war, ist sie keinem bestimmten religiösen Bekenntnis oder Glauben verpflichtet. Dafür steht auch das Emblem der Bewegung: Das Rote Kreuz ist kein christliches Symbol; es wurde in farblicher Umkehrung des Schweizer Kreuzes als Zeichen der Neutralität und Unabhängigkeit gewählt. Das macht uns auch überall in der Welt stark, sichert uns Anerkennung, gerade auch in Teilen der Welt, die von religiösen Konflikten geprägt sind.

Während im 19. Jahrhundert die Hilfe im Kriegsfall und an bedürftige Wehrmänner voranstand, weitete sich die Rotkreuzidee im Übergang zum 20. Jahrhundert immer mehr auf die Unterstützung in anderen Fällen von Not und Entbehrung aus. Der Schutz von Menschen im Krieg hatte auch in allen Konflikten des 20. Jahrhunderts seine Bedeutung. Die nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften indessen kümmern sich im Inland um Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen in Not sind oder auf der Schattenseite des Lebens stehen, Verunfallte, Kranke, Vereinsamte, Ausgegrenzte, Verlassene, „les plus vulnérables“, wie es bei uns heisst. Unsere Auslandstätigkeit konzentriert sich auf die Gesundheitsversorgung in ärmsten Ländern sowie die Hilfe nach Katastrophen, vor allem Erdbeben und Überschwemmungen.

So helfen die Angehörigen und Freiwilligen des SRK allen Bedürftigen ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf den Grund der Bedürftigkeit: die Samariter allen Verletzten, auch wenn sie vorher mehr Sorge zu sich hätten tragen müssen, die Rettungsschwimmer allen vom Ertrinken Bedrohten, auch wenn sie unter den gegebenen Umständen nicht hätten schwimmen sollen, die Rega bei allen Unfällen, auch den selbstverschuldeten, die Fahrerinnen und Fahrer der Kantonalverbände allen, die sonst nicht zum Arzt gehen könnten, die Betreuer den einsamen älteren Menschen, auch wenn sie Angehörige haben, die sich um sie kümmern könnten, usw.

### III.

Wer heute gefragt wird, ob er Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit bejaht, wird ohne zu zögern mit Ja antworten. Wer will schon unmenschlich sein! Nur: sind wir uns *sicher*, was Menschlichkeit heisst? Und vor allem: sind wir uns darin *einig*, was Menschlichkeit bedeutet? Und noch mehr: sind wir bereit, menschlich zu handeln, Menschlichkeit zu leben?

Wenn wir an der Idee Henri Dunants oder am Gleichnis des barmherzigen Samariters anknüpfen, so finden wir die Grundlage der Menschlichkeit in der Erkenntnis, dass jeder Mensch mit Würde ausgestattet ist – jeder Einzelne für sich, weil jeder Mensch für die gesamte Menschheit steht. Es ist nicht einfach, Würde zu definieren. Leichter fällt es, das Gegenteil zu beschreiben, nämlich was unwürdig bedeutet: einen Menschen erniedrigen, blossstellen, zum Objekt degradieren, ausgrenzen, diskriminieren, eben „herabwürdigen“. Ein Blick in die Realität, im Ausland und leider auch im Inland, zeigt uns, dass solche Herabwürdigungen an der Tagesordnung sind. Es gibt aber keine zweitklassigen Menschen, die den Anspruch auf menschliche Behandlung verlieren. Wir alle, ob Bürger oder Ausländer, legal oder illegal Anwesende, Steuersünder oder unbescholtene Gesetzestreue, sind Würdenträger. Tutti fratelli e sorelle! Das heisst keineswegs, dass es ein Recht auf Rechtsverletzung gibt, dass zweierlei Mass genommen werden soll. Es heisst aber, dass jedem und jeder anständig und respektvoll, unter Wahrung seiner elementaren Menschenrechte begegnet werden soll.

### IV.

Respekt und Anstand: Diese Begriffe scheinen in der heutigen Zeit an Gewicht eingebüsst zu haben. Doch haben sie sehr viel mit Menschlichkeit zu tun. Sie sagen aus, wie wir uns begegnen sollen. Im Respekt vor dem anderen Menschen bringen wir zum Ausdruck, dass wir ihn in seiner Würde achten. Dass wir ihn ernst nehmen, und dies ungeachtet, ob wir mit ihm einverstanden sind, seine Weltanschauung teilen, ihn sympathisch finden oder nicht, sondern weil er Mitmensch ist. Respekt und Anstand sind die vordergründigen Chiffren der Mitmenschlichkeit, die aber tief blicken lassen. Denn sie decken auf, wie wir es mit der Menschlichkeit halten.

In der aktuellen politischen Landschaft hat es der Anstand schwer. Werden Andersdenkende nicht zunehmend und bedenkenlos verunglimpft oder beschimpft? Wie schnell wird dem Widersacher böser Wille unterstellt, wie hemmungslos wird er lächerlich gemacht? Gewisse Medien mit ihrer Tendenz zur Personalisierung und Skandalisierung machen dieses böse

Spiel mit Blick auf die Auflagenzahlen munter mit. Ein evidentestes Beispiel aus einer Rede des wohl bekanntesten Politikers unseres Landes: „*Der Bundesrat mit seiner Verwaltung, seinen Beamten ... und all die anderen dünkelfhaften Gutmenschen haben sich entlarvt und offen gezeigt, wie sie die Werte unseres ... Landes schwächen, niederreißen und zugrunde richten wollen... Wer die Schweiz in der EU haben will, muss zuerst die Schweiz kaputt machen*“. Aus welchem Wörterbuch stammt solches Gerede? Wie immer man zum politischen Thema steht: das ist Verunglimpfung pur, hat mit Achtung und Respekt nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun. Dem Bundesrat und allen anderen „dünkelfhaften Gutmenschen“ wird skrupellos unterstellt, sie wollten die Schweiz kaputtmachen. Ist das nicht unerhört?

Überhaupt ist die Sprache manchmal entlarvend: Unter einem „Gutmenschen“ wird offenbar ein idealistischer Trottel verstanden, über den man nur bedauernd den Kopf schütteln kann – ja sind denn Bösmenschen gefragt? Ja schlimmer noch – die man zum Abschuss freigeben kann? Warum hat es der Redner nötig, Menschen mit einer anderen Haltung in die Nähe von Landesverrättern zu stellen? Die Berufung auf die „Werte unseres Landes“ tönt immer gut, ist aber gefährlich, wenn nicht offen gelegt wird, welche Werte gemeint sind. Unsere Bundesverfassung als Hort der grundlegenden schweizerischen Werte sagt nichts von Herabwürdigung, im Gegenteil: „Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen“, heisst es hier. Dies gilt auch für die Meinungsfreiheit. Wer sich so selbstherrlich im Besitz der absoluten Wahrheit weiss und Pech und Schwefel über Andere ergiesst, hat vom Prinzip der Menschlichkeit und letztlich auch von den schweizerischen Grundwerten nichts verstanden.

#### V.

Menschlichkeit anerkennt, dass Menschen verschieden sind. Sie teilen den Besitz ihrer je eigenen Würde. Je eigen heisst, dass es keine absolut gleichen Menschen gibt. Menschlichkeit basiert auf Differenz. Achtung und Respekt beziehen sich auf das je Andere im Mitmenschen, sei es die andere Herkunft, das andere Geschlecht, die andere Meinung, die andere Stellung in der Gesellschaft, seien es andere Lebensentwürfe oder Auffassungen. Menschlichkeit beginnt im Alltag, nicht erst auf modernen Schlachtfeldern. Es ist ein Prinzip des mitmenschlichen Umgangs. Ich kann deshalb mit der verharmlosenden Ausrede nichts anfangen, der rüde Ton in der Politik sei allenfalls und höchstens schlechter Stil; wichtiger aber sei die politische Haltung. „Le style c'est l'homme“ heisst ein französisches Sprichwort aus dem Jahr 1753. Im Wie geben wir uns preis; heute würde man sagen: outen wir uns.

Auch die Erscheinungen, das Eigene über das Andere zu stellen, den eigenen Lebenskreis wertmässig höher zu gewichten als andere Lebenswelten, führt in der Tendenz rasch zu Unmenschlichkeit. Denn das Andere wird zum Unwerten, das achtloses, ja ausgrenzendes oder diskriminierendes Verhalten legitimiert. Was geschehen kann, wenn man nach diesen Geistern ruft, zeigt die Vergangenheit. Die Geschichte kennt viele, zu viele Beispiele, die sich bis zu Weltkriegen ausgeweitet haben. Gerade die Religionskriege legen beredtes Zeugnis davon ab.

#### VI.

Ein letztes Anwendungsbeispiel der Tragweite von Menschlichkeit. Politiker und Medienschaffende berufen sich gerne auf das Volk, wenn sie ihre Meinung rechtfertigen wollen. Das Volk will, verlangt, empört sich, hat genug davon usw. Ich meine nicht das Volk, wie es in Abstimmungen an der Urne oder in Versammlungen entschieden hat. Sondern das angerufene Volk, das für alle Mögliche herhalten muss.

Doch wer ist dieses Volk? In Anlehnung an den berühmt-berüchtigten Satz am Schweizer Pavillon der Weltausstellung 1992 "Die Schweiz existiert nicht" bin ich versucht zu sagen: „le peuple n'existe pas“. Warum? Das Volk ist keine Person, auch wenn wir so von ihm reden. Das Volk besteht aus Personen, aus einer Vielzahl von Menschen, aus unterschiedlichen Menschen, wie wir sie geschildert haben. Wer behauptet, er kenne das Volk, er rede für das

Volk, kennt es gerade nicht. Wer behauptet, er achte *das* Volk, gehorche ihm, sei deshalb ein guter Demokrat, kennt oft *das* Volk nicht, höchstens einen ihm nahestehenden Teil des Volkes.

Wer das Volk achtet, muss in allererster Linie die Menschen achten, die in ihrer Gesamtheit dieses Volk bilden - in ihrer Unterschiedlichkeit, ihrer Differenz. Ein guter Demokrat versteckt sich nicht hinter einem abstrakten Mythos Volk, sondern setzt sich mit den Menschen auseinander, ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, ihren unterschiedlichen Hoffnungen, ihren unterschiedlichen Ängsten, ihren unterschiedlichen Lebenswelten. Wer das Volk lieben will, muss zuerst die Menschen lieben. Er muss menschlich sein, mitmenschlich.

## VII.

Schliesslich: gehört zur Menschlichkeit nicht auch Bescheidenheit? Die Erfahrung der eigenen Grenzen als Mensch, der sich immer wieder bewusst wird, wie vorläufig er ist, wie verletzlich und bedürftig? Wie sehr wir angewiesen sind auf die Mitmenschlichkeit unserer Nächsten? Wir wissen doch, wie rasch wir selbst zu denjenigen gehören, die der Hilfe bedürfen. Wie unverhofft wir vom Schicksal von der Sonnenseite auf die Schattenseite verschoben werden können. Bescheidenheit fliesst aber aus der Erkenntnis, dass wir nie im Besitz der ausschliesslichen Wahrheit sind, dass Andere Recht haben können, dass wir nie am Ende eines lebenslangen Lernprozesses angelangt sind. *Menschlichkeit ist wechselseitige Mitmenschlichkeit.* Das dürfen wir nie vergessen, wenn wir schwächeren Gliedern der Gesellschaft oder allgemein anderen Menschen gegenüber stehen. In ihnen erblicken wir unser potentiell Schicksal von morgen, das wir nicht steuern können. Das verstehe ich in diesem Zusammenhang unter Bescheidenheit.

## VIII.

Es mag ein weiter Weg sein vom Schlachtfeld von Solferino bis zu den aktuellen Herausforderungen, welchen das Gebot der Menschlichkeit gegenüber steht. Doch die grundlegende Idee bleibt dieselbe: die menschliche Würde zu achten und zu schützen, die Würde *aller* Menschen, unter allen Umständen, auch wenn es unbequem ist, Mut erfordert, persönlichen Einsatz, selbstlosen Einsatz. Das bedeutet Menschlichkeit heute, auch heute, auch morgen. Tutti fratelli e sorelle. So ist auch der Satz der Präambel unserer Bundesverfassung zu verstehen, dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen. Denken wir heute daran – an unserem Dank-, Buss- und Bettag!